

Sprechhandlung / Sprechakte

Krach oder Grammatik S. 194–196. 71–80; Isaak S. 270–272 (vgl. ID 0.02)

Nun soll *noch* eine Kategorie folgen, die man kennen sollte? – Ja, aber sie ist vorbereitet, kann an Früheres anknüpfen. Und es handelt sich um einen Gesichtspunkt, der in den letzten 50 Jahren in der Sprachwissenschaft wohl die größte Resonanz gefunden hat. Dennoch geht es auch jetzt nicht anders, als dass eine individuelle Anwendung vorgetragen und empfohlen wird. So ganz einheitlich ist die Forschung auch in diesem Punkt nicht.

Obwohl es schön ist, wenn mal ein neuer Aspekt in der Sprachwissenschaft »größte Resonanz« findet, der nicht nur mühselige Debatten und letztlich Ablehnung auslöst, – so **werden Sie sich schwertun, in aktuellen Grammatiken ein eigenes Kapitel »Sprechakte« zu finden**, oder den Gesichtspunkt in anderer sinnvoller Weise behandelt zu sehen.

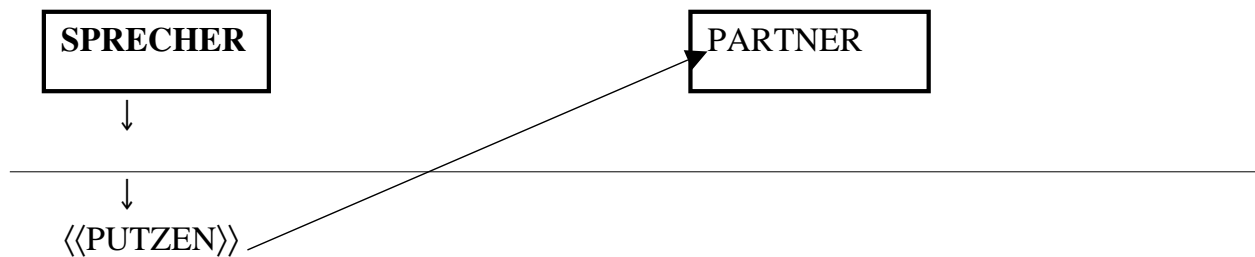
Beim aktuellen Thema wird am sinnfälligsten, wie resistent Grammatikschreiber gegenüber neuen und guten Beschreibungskategorien sind. Ohne anzufangen nach Gründen zu suchen, entsteht das Bild: die Wissenschaft führt ihr Eigenleben; nützliche Auswirkungen auf der Ebene praktischer philologischer Arbeit gibt es nicht.

Eine solche Schizophrenie, die in den Köpfen von Lehramts-Studierenden nur Unheil anrichten kann – und damit letztlich in den Köpfen von Schülern – versucht die Alternativ-Grammatik abzubauen. Das Thema »Sprechakte« ist dazu besonders geeignet.

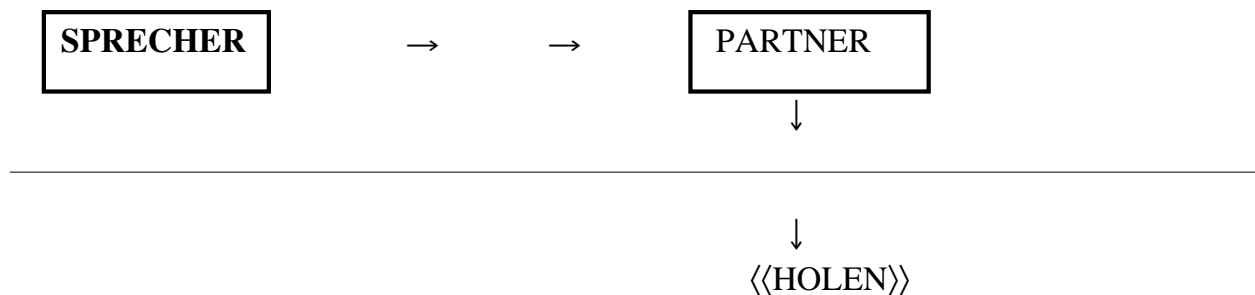
Anknüpfen können wir bei *Modul ID 4.02421*. Dort war anstelle der bloßen Zählung (1., 2., 3. Person) die Unterscheidung nach **Sp, Pt, Th** eingeführt worden: *Sprecher, Partner, Thema*. Unter Modul 4.06 war gesagt worden, man solle Texte unterteilen in »Äußerungseinheiten«. Schließlich könne ein isolierter Ruf im Text höchst sinnvoll sein, obwohl er keinen »Satz« darstellt. Aber er ist eine eigene »Äußerung«.

Dazu passt, dass man mit seinen Äußerungen insgesamt – jetzt werden keine Details mehr betrachtet – 3 Interessenlagen artikulieren kann. Ausgangspunkt ist, dass ein Sprecher sich deswegen äußert, weil er irgendjemandem (=Partner) etwas mitteilen will. In dem, was und wie er es sagt, kann er jedoch verschiedene Perspektiven einnehmen:

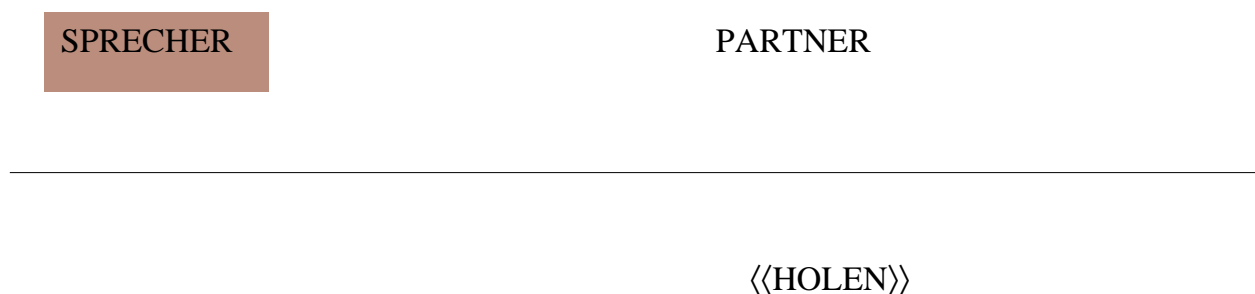
- (1) Man weiß zwar, dass es unmittelbar oder bei schriftlicher/medialer Äußerung in zeitlicher/räumlicher Distanz/Erreichbarkeit einen Kommunikationspartner gibt, aber das spielt keine große Rolle. Vielmehr schaut der Sprecher vorrangig auf das **Th**, ist also an der Beschreibung irgendwelcher Sachverhalte interessiert. Und – so der erste Eindruck – indirekt soll davon natürlich der Partner erfahren. Aber **Sp** bemüht sich nicht in erster Linie um *Pt*. Folgende Grafik veranschaulicht, was man üblicherweise als »sachliche Darlegung«, als »unaufgeregten Bericht« umschreibt. Der daraus entstehende Sprechakt ist der der **DARSTELLUNG**, auch **REPRÄSENTATIV** benannt: »Franz putzt das Fahrrad«.



- (2) Man schaut auf den **Pt**, also den Gesprächspartner. Im Gegensatz zum vorigen Fall ist nun der **Pt** aus Sicht des Sprechers wirklich wichtig. Dabei ist es das Interesse des Sprechers, den Partner *zu einer Handlung zu veranlassen*. **AUSLÖSUNG** oder **APPELL** oder **DIREKTIV** nennt man den Sprechakt: »Hol mir ein Eis!«



- (3) Der Sprecher – obwohl umgeben von Partner(n) und allen möglichen Sachverhalten – stellt sich selbst, als **Sp**, ins Zentrum, und zwar konsequent: jetzt, in aktueller Gegenwart, im Rahmen seines aktuellen Sprechens. Alles andere kommunikative Beiwerk interessiert ihn in diesem Moment nicht. Der Sprecher bringt in seinem Satz also ein **jetzt geltendes, eigenes Gefühl** zum Ausdruck: »Ich bin happy« – **KUNDGABE** oder **Gefühls-EXPRESSION**.



Als **Begleitakt** sollte man sich immer wieder vergewissern, ob der Partner eigentlich noch zuhört, oder ob er eingeschlafen ist bzw. innerlich abgeschaltet hat. Die Vergewisserung geschieht also durch Äußerungen, die sich um den **Gesprächskanal** mühen – technisch gesprochen (der Fachausdruck dafür: »phatisch«). Ein »Hallo!« kann die Schläfer aufwecken und wieder für die Kommunikation aktivieren. Eine *Frage* hat oft den selben Zweck: Der Sprecher bekundet sein Nicht-Wissen (auch wenn es nur taktisch so sein sollte) und fordert den Partner zu einem Redebeitrag auf. Das ist praktische Aktivierung des Partners, eine Sicherung des Gesprächskanals. (Lehrer übertreiben es öfters mit dem Einsatz von Fragen, lassen den Eindruck entstehen, sie wollten mit diesem letzten und verzweifelten Mittel die Schüler nur nicht dösen lassen . . . Zum Einprägen des Stoffes gäbe es meist effizientere Methoden.)

SPRECHER

PARTNER

Jede Kommunikation, soll sie gelingen, verlangt zu jedem Zeitpunkt, dass der *Gesprächskanal*, der Sender und Empfänger verbindet, funktioniert, d.h. Aufmerksamkeit für einander aktiviert ist. Erst auf dieser Basis können die zuvor genannten Hauptsprechakte erfolgreich ausgeführt werden.

Das reicht zunächst an Grundbegriffen. Es sei nur noch – für *Spezialisten* – betont: Sprechakte einerseits, Modalitäten andererseits ergänzen sich (man kann und sollte nicht das eine auf das andere reduzieren). Das soeben genannte Beispiel der »Frage« zeigte es schon: Sprechakt *Gesprächskanal aktivieren (phatisch)*, *Antwort einfordern (Auslösung)* + Modalität: EPISTEMOLOGIE-Nicht-Wissen bekunden. Beide Kategorien ergänzen sich, kommen sich nicht ins Gehege.

Was wir nun schon oft hatten, gilt auch hier: man muss mit der Möglichkeit der *Verdoppelung* rechnen. Dann spricht man von »Indirekten Sprechakten« – in der **PRAGMATIK** zu analysieren. Derart *indirekt* verhält sich jeder täglich, z.B. aus Gründen der Höflichkeit oder der Angst usw. Man sagt: »Es zieht« (= Darstellung), meint aber: »Mach das Fenster zu« (= Auslösung).

Wer Interesse hat, kann sich noch auf eine ziemlich folgenreiche **Zusatzreflexion** einlassen. Es geht um den Sprechakt der **Darstellung**: Hierbei erweckt der Sprecher den Eindruck, als sei er einzig und allein am Sachverhalt interessiert. Er spricht »sachlich«, wendet sich nicht an den Kommunikationspartner, letzterer wird förmlich beiseite gelassen.

Ein Text vorwiegend in diesem Ton weckt die Illusion vermeintlicher »Objektivität«. In wissenschaftlichen Texten, in Polizeiberichten sollte das formulierende Ich ebenso ausgeschaltet werden wie das lesende Du. Die »Sache«, die »nachweisbaren Zusammenhänge« interessieren.

Ein solcher rigider Sprechakt **Darstellung** ist möglich, aber er stellt bereits einen *Sonderfall* dar: das formulierende Ich = »Sp« bemüht sich, das »KT« = Kommunikationsthema möglichst von sich als Person fern zu halten.

So nüchtern, »objektiv« kann man denken und reden. Es sollte aber immer klar sein, dass das bereits eine Anstrengung einschließt, eine Ausmerzungen des eigenen subjektiven Beitrags.

Wem dies nicht klar ist, der wird »Objektwelt« und »Subjektwelt« in einen Gegensatz stellen, den es nicht gibt, und etwa in Interviewäußerungen vollmundig beteuern: **»Ich halte mich nur an Fakten, richte mich nicht nach Meinungen.**

Wer so redet, hat noch nicht begriffen, dass ein solcher Gegensatz gar nicht möglich ist: Auch in einer »objektiv« klingenden Darlegung steckt das formulierende Subjekt überall drin: es formuliert nicht nur, sondern hat zuvor die »Fakten« ausgewählt, andere weggelassen, betont die einen stärker als die anderen – und verbindet nicht zuletzt eigene Interessen damit. – **Man hüte sich also vor denen, die problemlos ihre Orientierung nur an der Wahrheit, der Wirklichkeit, der Objektivität beteuern!**

Der kommunikative *Normalfall* heißt also: ich spreche von irgendwelchen Sachverhalten, weil sie etwas mit mir als Person zu tun haben, weil sie mich interessieren. Wäre dem nicht so, würde ich von anderen Dingen reden, oder eben schweigen.

Interessant ist, dass man in verschiedenen Einzelsprachen beobachten kann, dass für genau diese Alternative: *Sonderfall vs. Normalfall // distanzierte Objektivität vs. subjektives Eigeninteresse*, verschiedene *Konjugationsformen* vorfindet. Dazu gibt es im Praxisteil bereits einige Beiträge.

Theoretisch gesehen kann für eine solche Alternative eigentlich nur die Zeitstufe der »Vergangenheit« (um »Objektivität« zu simulieren) in Frage kommen. Denn von dem, was in der »Gegenwart« abläuft, kann ich mich nicht distanzieren, und das Zukünftige ist eh noch nicht ganz sicher (beide Zeitformen eher geeignet, die subjektive Beteiligung einzubeziehen). Aber wenn eine Sprache für die Vergangenheit Varianten wie »Imperfekt« oder »Perfekt« anbietet, so dürfte sich auch darin spiegeln, was wir als »Sonderfall« oder als »Normalfall« etikettiert hatten: distanziertes Referat vs. engagierte/interessierte Sprechweise. – Vgl. dazu zu den Einzelsprachen.

Sorry, der im Rahmen von Grammatiken relativ neue Gesichtspunkt »Sprechakt« verlangt auch für die Schulebene noch einen weiteren Aspekt. Auch er wird seine Fortsetzung in der **PRAGMATIK** finden, dieses Mal bei den Abstrakta: **ID 4.13**.

Linguisten nennen den neuen Gesichtspunkt aufgedonnert: »explizit-performativ«, das meint »feierlich, sich selbst verpflichtend, mit Sprache zugleich die ausgesagte Wirklichkeit schaffend.« – Zugegeben, das alles wirkt aufgedunsen. Der Eindruck rührt daher, dass *Sprache* immer ein Eigenleben führt. Man kann mit ihr Wahres und – im gleichen Atemzug – Gelogenes ausdrücken. Sprache ist somit ein sehr flatterhaftes Instrument. Für Poesie, Humor, trickreichen Umgang miteinander mag das ja günstig sein.

Es gibt aber Lebenssituationen, in denen unzweideutig und ernsthaft gesprochen werden sollte. Die Sprache selbst – wie gesagt – kann dann nicht für Eindeutigkeit und Sicherheit sorgen. Sie bleibt flatterhaft. Man kann das, was gesprochen werden muss, aber einbetten in einen rituellen Ablauf, in eine öffentliche Zeremonie (die somit auch Zeugen schafft).

Wenn Eltern noch im Kreißsaal den Namen eines Neugeborenen nennen, könnten sie sich am Folgetag anders besinnen usw. Das kann dem Standesamt (und ggf. der Kirche) nicht genügen. Bei diesen Institutionen muss *verbindlich*, unter Zeugen, der Name genannt und dokumentiert werden: »Hiermit nenne ich dich . . .«, »Hiermit taufe ich dich auf den Namen . . .«.

Sprechakte in dieser offiziellen und existenziell wie institutionell verbindlichen Form *begründen Gesellschaft*. Ab jetzt gilt für alle Welt, dass der Erdenbürger . . . heißt. Ein neues Faktum, nicht nur ein biologisches, sondern eine gesellschaftliche Realität ist geschaffen, basierend auf einem verpflichtenden, feierlichen Sprechakt. Und im Prinzip ist es so bei sehr vielen Akten, die wichtig sind, damit überhaupt »Gesellschaft« entsteht. »Hiermit erhältst du das Zeugnis der Reife« – eigentlich ist es nur ein Stück bedruckten Papiers. Aber die Schule bindet sich offiziell an dieses Urteil, und entsprechend folgenreich ist dieses gesellschaftliche Faktum für den weiteren beruflichen Werdegang der Schulabgänger. Das bedruckte Papier ist aufgeladen mit vielfältigen Wertungen und Rechten. Es sind dies Realitäten, die man nicht einfach sieht, sondern die man kennen muss, es sind Konventionen, die von vielen geteilt werden.

Grammatisch im engeren Sinn wichtig sind zwei Punkte:

- Ein **Sprechakt in explizit-performativer Form** liegt nur vor, wenn er
 - **für die unmittelbare Gegenwart** gilt. Das lässt sich unterstützen z.B. durch »hiermit«:
»Hiermit ernenne ich dich zum . . .«. – In Vergangenheit oder Zukunft ist »explizit-performativ« nicht möglich. Es geht eben darum, nicht irgendetwas Wichtiges zu sagen, sondern zugleich den *jetzt* anwesenden Sprecher einzubinden, zu verpflichten;
 - **Der Sprecher selbst** (»SP« = »Ich«) bindet sich also an den Vorgang vgl. Beispiel

soeben. Falsch wäre: »Hiermit ernennt *er* dich . . .« – das wäre einfache Darstellung, bei der der Sprecher nicht mit seiner Existenz verbürgt, was er sagt.

GRAMMIS (vgl. Modul 0.02) unter Stichwort »Illokution (2×)«: Ein Stichwort »Sprechakt« gibt es nicht, dafür doppelt die »Illokution«. Zunächst wird – ergänzend – dargelegt, dass der »Illokution«, also der Frage, welches Interesse der Sprecher mit der Äußerung verbindet, die »Lokution« vorausgeht, also das Äußern selbst. Und nach Abschluss kann man fragen, ob die Äußerung eigentlich ihr kommunikatives Ziel erreicht hat. Dieser Aspekt wird mit »Perlokution« gemeint.

Beim zweiten Mal »Illokution« wird »Sprechakt« verknüpft mit dem Thema der Segmentierung von Texten. Ein Text bestehe aus »kommunikativen Minimaleinheiten« (ZIFONUN). Diese Sicht unterstützen wir, denn diese »Minimaleinheiten« sind verwandt mit unseren »Äußerungseinheiten«. Aber so richtig durchgesetzt haben sie sich – wenn der Eindruck nicht trügt – in der Germanistik noch nicht. Auf die weitere begriffliche Beschreibung (z.B. »epistemischer Modus«) wird hier nicht eingegangen, da sie an anderen Stellen thematisiert wird (z.B. bei »Modalitäten«).

Unter »Das Diktum« werden »kommunikative Ausdruckseinheiten« eingeführt. Das geht zwar in Richtung »Sprechakt« und tendiert durchaus auch zu unserem Ansatz; die Erläuterung klingt aber so nach Verpacken von Nebel – »um nicht mit allen Problemen zugleich befasst zu sein« . . . –, so dass sich daraus keine praktikablen Erläuterungen (für die Schulebene) gewinnen lassen.